

Der Auftrag von Friedrich Dürrenmatt : Sprache wird zum Instrument

Autor(en): **Pfeifer, Tadeus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **65 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu seinen geistigen Wurzeln zählte das Hebräische, das Griechentum, wie es sich im Werk des Spötters Lukian offenbarte, sowie das Rebellentum im alten China. Ehrensteins Nachdichtungen chinesischer Volkslieder und des Räuberromans «Die Rebellen vom Liang-Shan-Moor» erzielten hohe Auflagen. Eine Wiederentdeckung des eigenwilligen Barden bahnte sich an. Die Verlage Nautilus und Edi-

tion Moderne haben den «Tubutsch» neu aufgelegt. Die Edition Moderne veröffentlichte ausserdem einen polemischen Essay über ihn von Karl-Markus Gauss, und 1987 soll eine Prosauswahl folgen. Arno Schmidt nannte Ehrenstein einen seiner «Lehrmeister, denen ich die heilsame Rücksichtslosigkeit verdanke und die schneidende Energie des Ausdrucks.» Ein zutreffendes Kompliment!

ihre Voraussetzung. Denn: Um «triviale» Spannung geht es Dürrenmatt immer auch, und es gäbe keinen Sinn, ihn und seine Geschichte, die er so meisterhaft erzählt, zu verraten.

Friedrich Dürrenmatt hat sich in seinem ganzen Oeuvre nie gescheut, seine Klugheit und Dichtkunst mit der sogenannten «Trivialität» zu vermengen; er ist darin spöttisch und selbstbewusst eine singuläre Erscheinung innerhalb der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegsjahre geblieben, die als wohl einzige Literatur der Welt «hoch» und «niedrig» postuliert. Ist vielleicht Dürrenmatt deshalb weltberühmter als mancher seiner Kollegen, die vornehm unter diesem Zwiespalt leiden?

Der Auftrag von Friedrich Dürrenmatt

Sprache wird zum Instrument

Von Tadeus Pfeifer

Friedrich Dürrenmatt erhielt vor kurzem nicht nur die angesehenste Auszeichnung, die im deutschsprachigen Literaturbetrieb zu vergeben ist, den Georg-Büchner-Preis. Er bekam auch noch kurze Zeit später den Schiller-Preis. Im Herbst ist sein neuestes Werk, die Novelle «Der Auftrag», erschienen. Diese Novelle zeigt Dürrenmatt auf der Höhe seines bisherigen literarischen Schaffens.

Zunächst drei Behauptungen: Der «Kritiker» ist chancenlos bei einem Buch, das ihm keinerlei Spielraum lässt: «Der Auftrag», eine Novelle von Friedrich Dürrenmatt (Diogenes, Zürich 1986), zu kritisieren im landläufigen Sinn des Wortes, das verrät literarische Ungebildetheit.

Der durchschnittlich interessierte Leser findet sich in der gleichen Situation: «Der Auftrag» nimmt ihm jeden Atem. «Der Auftrag» ist im Wortsinn atemberaubend. Der Leser wird, solange er das schmale Bändchen in Händen hält, im Duktus des Dürrenmattschen Satzbaus atmen.

Drittens: Jeder deutschsprachige Schriftsteller, der dieses Werk liest, muss für sein ganzes weiteres Wirken zwei Extreme integrieren: den sagenhaften Genuss, den reine Sprache als körperliches Erlebnis hervorgerufen vermag, und den schamvollen Hass, den blanker Neid erzeugt. Es ist wie mit Kleist: Auch nach Kleist mussten sich die deutschen Schriftsteller etwas Neues einfallen lassen (es kam ihnen nur nichts Besseres – sprachlich – in den Sinn).

Worum es geht? Um einen kleinen Kolportageroman! Das ist das Verrückte. Um eine Geschichte, gerade gut genug für irgendeine Frontseite von «Blick» oder «Bild». Um einen doofen Stoff, aus dem pubertäre Träume sind: aber wie! – Um ein Meisterwerk: Und wie!

Der spannende Krimi-Inhalt ist schnell zusammengerafft. Eine Fernsehjournalistin, nie anders genannt als «die F.», erlebt genau das, womit etwa Herbert Reinecke jede Woche Millionen Fernsehzuschauer vor den Bildschirm bannt. Diese Spannung dem Leser zu nehmen, wäre blödsinnig, so schildern wir nur

Die ganze Novelle ist in vierundzwanzig Sätzen erzählt. Die Fabel, sie beginnt: «Als Otto von Lambert von der Polizei benachrichtigt worden war, am Fusse der Al-Hakim-Ruine sei seine Frau Tina vergewaltigt und tot aufgefunden worden, ohne dass es gelungen sei, das Verbrechen aufzuklären, liess der Psychiater, bekannt durch sein Buch über den Terrorismus, die Leiche mit einem Helikopter über das Mittelmeer transportieren, wobei der Sarg, worin sie lag, mit einem Trageil unter der Flugmaschine befestigt, dieser nachschwebend, bald über sonnenbeschienene unermessliche Flächen, bald durch Wolkenfetzen flog, dazu noch über den Alpen in einen Schneesturm, später in Regengüsse geriet, bis er sich sanft ins offene von der Trauerversammlung umstellte Grab hinunterspulen liess, das alsobald zugeschaufelt wurde, worauf von Lambert, der bemerkt hatte, dass auch die F. den Vorgang filmte, seinen Schirm trotz des Regens schliessend, sie kurz musterte und sie aufforderte, ihn noch diesen Abend mit

ihrem Team zu besuchen, er habe einen Auftrag für sie, der keinen Aufschub dulde.»

Das ist die erste Seite des Buchs. Das erste Kapitel. Der erste der vierundzwanzig Sätze. Und so geht es weiter, in diesem Tempo über hundert Seiten: Dürrenmatt, ein Mystiker der Kommasetzung. Die F. nimmt natürlich den Auftrag an, nach den Spuren, der Begründung des Todes der Tina von Lambert nicht nur zu suchen, sondern quasi auch nach ihm zu filmen: Die Wahrheit zu filmen. Damit gerät sie in einen Strudel, der Eigengesetzlichkeit besitzt. Die F. hat nichts weiter zur Verfügung als das, was ihr Autor ihr bescheinigt, um lebendig bis zum Schluss der Novelle zu gelangen: Glück.

Kaum haben sie und ihr Filmteam afrikanischen Boden betreten, landet sie in der Zwickmühle undurchsichtiger Auseinandersetzungen zwischen Polizei- und Geheimdienstchef, die natürlich so (un)durchsichtig sind wie überall auf dieser Welt: der eine will den Militärputsch auf Kosten des anderen. Unschuldige werden gefoltert, einer davon als Mörder der Tina von Lambert hingerichtet. Damit sind die Medien zufriedengestellt. Die Wahrheit? Schnitt! Im verlassenen Wüstenhotel wird mit der F. ein wüstes Spiel gespielt. Statt einer Botschaft dechiffriert die Journalistin das Motto, das Dürrenmatt seiner Geschichte voranstellt, nämlich Kierkegaard: «... Wenn eine Spinne von einem festen Punkt sich in ihre Konsequenzen hinabstürzt, so sieht sie stets einen leeren Raum vor sich, in dem sie nirgends Fuss fassen kann, wie sehr sie auch zappelt...» Ein weiterer Unschuldiger muss dran glauben, und zu allem Überfluss taucht die tote Tina quietschlembig in Europa wieder auf. Und von diesem Moment an sei von der Story nichts mehr preisgegeben. Jetzt wird es abstrus: Es wird konsequent!

Bis hierher war der Dichter Dürrenmatt «nur» in seiner Sprache präsent, mit der er eine mehr oder weniger alberne Geschichte erzählt hat, nun wirft er seine Fantasie (die F.?) hinein in die beharrlich überhöhte, letztmögliche Folgerung seiner vitalen Kunst. Zu Recht bleibt am Ende dem Logiker D. die Spucke weg, wenn er zur Hauptfigur des Buchs, der F., als ihr Antagonist den geflügelten Endspruch sagt: «Donnerwetter, hast du aber Glück gehabt», und wer könnte dem Witz und dem Reiz widerstehen, die beiden so karg benannten Figuren mit den Initialen Friedrich Dürrenmatts in Beziehung zu setzen?

Dürrenmatts Weltsicht? Ihr positiver Aspekt liegt in der Spra-

che als solcher. Er hätte gerne, seine Sätze würden laut gelesen. Bitte: Die Einladung zum geistigen Abenteuer spricht sich selber aus. Es kann ja ohne weiteres dahingestellt bleiben, wie weit diese Novelle philosophisch trägt: Mit «Der Auftrag – Vom Beobachten des Beobachters der Beobachter» hat Friedrich Dürrenmatt der deutschen Sprache etwas zurückgegeben, was ihr lange Zeit verloren war: Entwicklung. Mit der Voraussetzung der brillanten Handhabe wird Sprache (in diesem Glücksfall eben Deutsch) zum präzisen Kommunikationsinstrument, das weit über den Intellekt hinauswirkt ins Paradox des averbalen Erlebnisses von Körper und – Seele.

Das Buch zur Initiative

Für eine Schweiz ohne Armee

Von Paul Ruppen

Genau auf den Zeitpunkt der Übergabe der Initiative «Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» erschien im Z-Verlag ein Buch, das Hintergründe und Beweggründe für die Lancierung dieser Initiative aufzeigen will. In 44 Beiträgen stellen 36 Autoren ihre Meinungen zur Friedenspolitik, der Rolle der Schweizer Armee und allfällige Alternativen zu ihr dar. Das Buch ist gewöhnlich zweisprachig gehalten: Einerseits sind im Buch einige Artikel von Romands auf französisch enthalten, andererseits wurden den meisten deutschen Beiträgen französische Zusammenfassungen beigegeben.

Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen einer Buchbespre-

chung auf alle Beiträge des 550 Seiten dicken Buches einzugehen. Ich möchte nur einige Tendenzen im Buch aufzeigen, um zur Lektüre des Buches anzuregen. Gleichsam einleitend stehen Zitatsammlungen von Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, die das Thema betreffen. Es folgen einige geschichtliche Analysen. Werner Seitz versucht mit Hilfe einer Analyse militärpolitischer Volksinitiativen und Referenden aufzuzeigen, dass die Armee in der Geschichte der Schweiz durchaus von Zeit zu Zeit ein Thema war. Seitz geht vor allem auf die regionalen Unterschiede, die in der Haltung zur Armee in diesen Abstimmungen zum Ausdruck kamen, ein. Andreas Gross unternimmt den Versuch, die Geschichte der Haltung der soziali-